

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1816.

XVI.

25. Febr.

Was das Gemüth nur flüchtig zu empfinden,  
Nur schwach und dunkel anzuseh'n vermag, —  
Das weiß die Kunst, die schönste, fest zu binden,  
Das bringt sie allverständlich an den Tag,  
Und jeder freut sich, sichtbar das zu finden,  
Was sonst nur denkbar in der Seel' ihm lag.  
So schmelzt die schönste Sinnenkunst, voll Klarheit,  
In Ein's zusammen Ideal und Wahrheit.

Vaterländische Künstler. Dieser Tage war zu Pest, in der Stadt Pfarrkirche, für Jederman zur Besichtigung, ein Altarblatt aufgestellt, das der Akademische HistorienMaler Hr. Joseph Carl Schöfft, ein vaterländischer Künstler, für die Kirche zu Felégháza, in Kleinkumanien, auf Bestellung des dortigen Pfarrers, Hn Propstes Andreas v. Cseh, gemalt hat. Das Gemälde ist 15 Schuh hoch und 8 Schuh breit, und stellt die Heimsuchung Mariä vor. Jeder denkende Freund biblischer Geschichten wird die Lieblichkeit und Zartheit dieses Sujets, und jeder unbefangene Kunstkenner die Schwierigkeiten der Aufgabe anerkennen und fühlen. Hr. Schöfft, indem er jenes mit gemüthlicher Verehrung für den heiligen Gegenstand auffasste, trug diese Selbstanregung mit so viel Treue, Wahrheit und Mittheilung in die Behandlung über, daß das Auge, oder vielmehr das Gemüth, des Beschauers, unwillkürlich vor der erhabenen Idee sich beugt, die es aus dem freundlichen Gemälde zur Ehrfurcht auffordert. Diese Freundlichkeit drückt sich besonders in der zuvorkommenden Gutmüthigkeit der alten Elisabeth, in der gleichsam andächtigen Ueberraschung ihres Gemahls, und in dem kind-

lichen Zutrauen aus, womit die heil. Jungfrau zu diesem Besuche kommt. Allein nicht nur diese Behandlung, sondern auch die Anordnung ist ein Verdienst des braven Künstlers; denn das Gemälde ist keine Copie. Was allenfalls die Kunstkritik noch darüber sagen könnte, gehört in das Atelier des Künstlers. Dabei bitten wir, nicht zu vergessen, daß die Kritik meistens eine Klette ist, die sich dem seidenen Kleide nicht minder leicht, als dem härenen Kittel anhängt. Uns genügt, das Werk des Künstlers gewürdigt zu haben, und ihn selbst um so bereitwilliger zu empfehlen, da er ein Landeskind ist, ein geborner Pester, wohnhaft zu Pest, in der MalerGasse, nächst dem Ketskemether Thor, im eigenen Hause. Sein Vater war ebenfalls Maler.

Bei dieser Gelegenheit machen wir noch auf ein anderes vaterländisches KunstTalent aufmerksam, das schon seiner Seltenheit wegen Bewunderung und Auszeichnung verdient. Hr. Matthias Kramer, aus Dobsina im Gömörer Comitat gebürtig, der Chirurgie Beflissener zu Pest, (wohnhaft in der kleinen Kreuzgasse No 234), radirt bloß mittelst des Federmessers auf gewöhnlichen rothgefärbten Eyern so kunstreich und kunstrichtig Landschaften und historische Darstellungen aus, wie sie die zeichnende Bleyfeder oder der Pinsel des Miniaturmalers kaum schöner und gelungener schaffen kan. Natürlich ist hier nicht von Kriseleyen, sondern von KunstSchildereyen die Rede; wobei man in Zweifel geräth, was die meiste Bewunderung verdiene: ob die Unbequemlichkeit des gebrechlichen Grundes? oder die Einfachheit des Werkzeuges? oder die richtige Zeichnung, gefällige Composition und Fülle der Bilder? oder die Genauigkeit der mitangebrachten

Schrift? oder endlich der Umstand, daß dieses seltene Kunsttalent sich von selbst entwickelt und gebildet hat. Der Preis eines solchen Kunsteyes (wovon der Verfasser dieser Blätter mehrere Stück vor Augen hatte) ist nicht unter 10 fl. W.W.

Andere Beispiele türkischer Gerechtigkeit spiege. Ein Schweizerischer Reisender erzählt von seinem Aufenthalt zu Salonichi (in Macedonien) i. J. 1813 Folgendes: „Der dasige Pascha, der vor Kurzem hier angekommen ist, ein Mann von beiläufig 60 Jahren, fing sogleich seine Amtsgeschäfte unter andern damit an, daß er verkleidet umherging, Waaren und Gewichte untersuchte, und auf der Stelle Gerechtigkeit handhabte. So z. B. kaufte er von einem Juden Trauben; das Gewicht war um einige Drachmen zu leicht; augenblicklich erhielt der Verkäufer 500 Stockschläge auf die Fußsohlen. „Ein Paar Tage vor meiner Abreise,“ erzählt der Reisende, „erfuhr ich, der Pascha habe wieder Revue gehalten und man sehe die Wirkung davon in der benachbarten Gasse. Ich rannte dahin; da war ein Bäckerladen ganz leer; aber an einem großen Pfosten stand der Eigenthümer derselben mit auf den Rücken gebundenen Händen, angenagelt durch das Ohr mit Fingersdicke Nagel, und in den Pfosten so hoch eingeschlagen, daß er auf den Beinen stehen mußte um nicht das Ohr im Stich zu lassen. Späterhin ward ihm ein Block unter die Füße gegeben, daß er etwas weniger unbequem zu stehen kam; die entblößte Brust und das ganze Gesicht waren mit Honigwasser überstrichen, so daß Fliegen und Insecten sich bei Tausenden darauf setzten; das Gesicht war gegen die heißen Sonnenstrahlen gerichtet, und schonieß allein, wobei er sich um kein Haar re-

gen konnte, galt statt einer Tortur; das Blut träufelte herunter. In diesem Zustand mußte der Unglückliche bis zum Sonnen-Untergang ausbauern. Zwey andere Bäcker hatten, am nämlichen Tage und aus den nämlichen Gründen, weil ihr Gewicht des Brodes nicht in Ordnung war, die nämliche Strafe auszustehen. Dabei verdient bemerkt zu werden, daß der Zuschauer sehr wenige waren. Die Vorübergehenden hielten sich kaum einen Augenblick auf, und gingen ihres Weges."

**H a u s D e k o n o m i e.** Berücksichtigung zweyer unbeachteter Gewürze. Was sind die Speisen ohne Würze? Ein schaales Ding, das nur die Noth dem Magen aufdringen, und dieser nur zur Noth verdauen kan; ein reizloser Behelf, wie das Leben ohne Geist, der Geist ohne Wis, ein Frühling ohne Blumen, ein Weib ohne Anmuth. Allein weise sorgte der Schöpfer auch bei jenem Bedürfniß durch die Verschiedenheit des Geschmaß im Einzelnen, für die Manichfaltigkeit im Ganzen. Der Eine z. B. liebt Salz und Pfeffer, und wendet sich abgeneigt vom Zimmt weg, den der Andere mit Begierde vorzieht. Beide haben recht; denn de gustibus non est disputandum. Der brave Hannoveraner (Becker), von dem in diesen Blättern schon mehreres vorkam (z. B. in Nr XI und XII über das Verfahren der Engländer Rindfleisch einzusalzen), macht Folgendes bekannt: „Unsere Frauen wissen wohl, daß der Kümmel am weißen Kohl, die Wachholderbeeren am Sauerkraut, der Anis an Aepfel- und Bier-Suppen, der Koriander an rothen Rüben, Dill an Salz-, der Fenchel an Pfeffer-, der Dragun an Essig-, und der Senf an Asor (?) = Gurken, gut schmeckt. Wozu man aber Petersilien- und Sellerie = S a a m e n als Würze benutzen kan, das wissen sie nicht. Im Jahr 1809, am

25. Oct, als König Georg III. sein 50jähriges Regierungsjubileum feyerte ( es war ein schöner Tag, ganz England war besoffen), speiste ich an einer Tafel, wo viel vom König gesprochen wurde, besonders von seinem Appetit; jede Erbsensuppe mußte mit SellerieSaamen, jede Kartoffelsuppe aber mit PetersilienSaamen gewürzt seyn. Meine MagenPhilosophie wurde aufmerktsam. Ey! dachte ich, wenn meinem König das schmeckt, so kan ich's auch probieren. Ich machte den Versuch und es schmeckte mir gut." — Wohlfeile, dauerhafte Farbe zum Anstrich der Häuser. Man löse durch vorsichtiges, langsames Kochen schmelzgrünen Vitriol in Wasser, vermische indessen Kalk mit Wasser, und arbeite letzteres, so durch, daß gar keine Klumpen bleiben. Dann gießt man von dem aufgelösten Vitriolwasser hinzu, und arbeitet es gleichergestalt durch, damit es sich gehörig vermische und vereinige. Wenn nun die Masse so dünn geworden, daß sie sich mit dem Maurerpinsel wohl fassen läßt, so macht man einen Probestrich, um zu sehen, ob die Farbe hell oder dunkel ist, und ob sie sich fest genug an den Grund hänge. Weil diese Farbe mit der Zeit dunkler wird, so lasse man solche gleich Anfangs hell, und richte sie nicht ganz dunkel zu. Will man aber die Farbe nicht so gelb haben, so streut man unter das Vitriolwasser, das hinzugegossen wird, zerriebene Kohlen in die Masse. Diese Farbe hält der Mörtel fest, sie trennt sich nie von der Wand, und gibt sogar dem Holz eine dauerhafte Farbe.

M i s c e l l e n. Die vom König von Preussen ernannten zwey evangelischen Bischöfe (S. Nr 15. unserer Stg) sind beide bereits Greise, S a d 77, B o r o w e l y 76 Jahre alt, ersterer evangelischreformirt, letzterer evangelisch-lutherisch. — Der

am 4. d. M. verstorbene Sachsen-Gotha'sche GeneralSuperintendent und OberConsistorialRath, Josias Friedrich Christian Böffler, starb mitten in seinem Beruf, so daß seine Todesart zugleich die beste Lobrede auf ihn war. Er hatte die Einführung eines neuen Predigers in der Kirche Gamstädt, einem an der Landstraße zwischen Gotha und Erfurt gelegenen Dorfe, in Weisfeyn des herzoglichen JustizAmtmannes Hofrath Perrin, zu verrichten, und beschloß diese feyerliche Handlung mit einer Rede, worin er die versammelte Gemeinde besonders darauf aufmerksam machte, daß dießmal der Wechsel ihrer Lehrer nicht, wie sonst meistens, mit trauriger Erinnerung an den Tod des abgegangenen begleitet sey, indem der vorige zur Belohnung seiner Verdienste zu einer andern Stelle berufen worden. Dem neuen Prediger führte er zu Gemüthe, daß er es als eine besondere Wohlthat Gottes anzusehen habe, daß er sein Amt jetzt im längst ersehnten Frieden antrete, an einem Orte, der von den Drangsalen des Krieges, wegen seiner Lage an der Heerstraße, sehr hart betroffen wurde. Es habe also bei diesem Ereigniß in der Gemeinde Niemand Ursache zur Trauer, sondern all: Theilnehmer könnten sich der reinsten Freude überlassen. Er hatte dieß: Rede mit der bei solchen Gelegenheiten ihm eignen Herzlichkeit und Wärme vom Herzen zu Herzen gesprochen, und erhob nunmehr Herz und Hände im Gebet zum Geber aller Freude. Da verließ ihn die Kraft, auszusprechen, was er dachte und fühlte; das Licht des geistvollen Auges erlosch, er sank und brühte im Sinken noch die Hand des ihn auffassenden herzogl. Beamten, seines Freundes. So ging sein Geist lehrend, betend und segnend aus der irdischen Hülle in die Ewig-

feit über. Ein Schlagfluß hatte plötzlich alle kör-  
 perliche Lebensthätigkeit gehemmt, und die schleu-  
 nigst angewandten ärztlichen Bemühungen, das  
 Bewußtseyn wieder herzustellen, waren vergebens;  
 nur das Athemholen dauerte noch mehrere Stun-  
 den lang mechanisch fort, ohne Zeichen einer Em-  
 pfindung von Schmerzen. — Am 28. v. M. starb  
 zu Rudolstadt der jüngste Bruder des regieren-  
 den Fürsten v. Schwarzburg-Rudolstadt, Prinz  
 Bernhard, Tochtersohn des Landgrafen von  
 Hessen-Homburg, im 14. Jahr seines Alters.  
 Oeffentliche Blätter melden Folgendes: „Er war  
 ein Jüngling von ungewöhnlichen Geistesfähig-  
 keiten und HerzensEigenschaften, und stand in  
 voller Blüthe der Gesundheit und Jugendkraft.  
 Da warf ihn am 19. Jan. ein heftiges Schnupfen-  
 fieber außs Krankenlager; gichtische Anfälle der  
 heftigsten Art traten hinzu, die ihn acht leidenvolle  
 Tage und Nächte lang des erquickenden Schlum-  
 mers beraubten und aller ärztlichen Hilfe und  
 Pflege widerstanden, bis am 28. Abends die Schmer-  
 zen auf einmal nachließen und in dem dadurch  
 entstellten Gesicht des Prinzen die gewohnte lieb-  
 liche Freundlichkeit wieder aufblühte. Himmlisch  
 lächelnd blickte er wieder auf seinen treuen Lehrer,  
 der sein Lager nicht verlassen hatte, und versuchte  
 dessen Namen auszusprechen. So athmete er  
 noch einige Stunden in einem Zustande überirdi-  
 scher Verklärung, und endete mit einem unbeschreib-  
 lichen Blick gen Himmel, als reiche ihm ein freund-  
 licher Bote Gottes die Hand zum Übergang in's  
 bessere Leben.“ — Aus der Freyen Stadt K r a  
 f a u wird unterm 29. v. M. gemeldet: „Unse-  
 re Universität, eine der ältesten, (sie wurde 1364  
 gestiftet), scheint sich ihrer glänzendsten Epoche  
 zu nähern, und kan in Kurzem in Pöhlen

das werden, was Göttingen (!) in Deutschland ist. Ihre Fonds sind beträchtlich und an Freyheiten sowohl für Schüler als Professoren wird es in einer freyen Handelsstadt nicht fehlen. Wir müssen auf Auswärtige zählen; denn unser District wird, außer einigen Theologen, nur wenig Studierende liefern. Wer aber den Gemeingeist der Pohlen kennt, der wird nicht zweifeln, daß unsere Collegien überfüllt seyn werden ic. Von der türkischen Gränze und der Bukowina an bis nach Wien, auf 100 und etliche 50 Meilen, gibt es keine Universität." — Zu M ü n c h e n in Bayern ist zur Bildung junger Griechen ein eigenes A t h e n ä u m im Werke, dessen Vorsteher der rühmlich bekannte Professor Thiersch, Mitglied der kön. bayerischen Akademie der Wissenschaften, seyn wird. Er hat bereits in einer in alt- und neugriechischer Sprache geschriebenen Ankündigung im Namen der Akademie, diesen Entschluß, und die Bedingungen der Aufnahme, den Griechen bekannt gemacht; und schon befinden sich mehrere junge Hellenen aus Macedonien, Thracien, und selbst aus Asien, als Jöglinge in München.

Nekrolog. Am 28. v. M. starb zu Rosnau, im Gömörer Comitatz, Hr. Andreas Császár v. Jolész, mehrerer löbl. Comitatz Gerichtstafelmeister. Mehreres über ihn, und sein schönes literarisches Vermächtniß, zeigten wir bereits in den Nr XXXVIII u. XXXIX unserer Gem. Blätter vorigen Jahres an.

### C h a r a d e.

Die erstere ein nicht'ges Körperalied:  
Die andern zwey Vorforge. mancher Art:  
Ganz ebenfalls, nur mit dem Unterschied:  
Für erstre aufgespart.

Auslösung des Pögoqr. No 15. Zeiste. List. Ist.